Die heilige Eucharistie - Gott und Mensch begegnen sich

von Msgr. Michael Schmitz, Generalvikar des Instituts Christus König und Hoherpriester

Um die Eucharistie richtig begreifen zu können, müssen wir zunächst einen Blick auf den Kampf um den Glauben an die Eucharistie werfen, der für uns in den letzten 150 Jahren zu einem Titanenkampf geworden ist. Dabei geht es letztlich darum, ob der offenbarte Glaube, der uns die Erlösung verspricht und heilsnotwendig ist, so in die Zukunft weitergeführt wird oder jenen Kräften zum Opfer fällt, die ihn grundsätzlich verändern und transformieren wollen.
Damit deutlich wird, daß die Eucharistie in dem Großen und Ganzen des göttlichen Heilswerks ihren besonderen Platz hat, wollen wir ferner die sakramentale und inkarnatorische Struktur dieses Heilswerks verdeutlichen, das, was die Eucharistie ist: Ein Sakrament, das bewirkt, was es bezeichnet. Diese Wirklichkeit, die Gott in unsere Welt eindringen läßt, und die unsere Welt von Gott her umgestaltet, findet sich auch im gesamten Heilswerk Christi wieder. Ohne die sakramentale Struktur dieses Heilswerks begreifen wir weder die Person unseres Herrn Jesus Christus selbst, noch die Kirche, nicht die sieben Sakramente, und natürlich auch nicht die Eucharistie. Schließlich wollen wir – ausgehend von dieser sakramentalen Struktur - aufzeigen, wie wichtig für unseren Glauben das Opfer ist, das Opfer Christi, der Opferwille unseres Herrn, das Opfer, das in der heiligen Eucharistie gegenwärtig ist: Ohne den Opferwillen des Herrn kann kein menschlicher Opferwille entstehen; ohne den Opferwillen des Herrn ist alles, was die Kirche tut, nur noch menschliches Machwerk. Deswegen steht die Eucharistie im Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit.

Nachprimiz von P. Bernward van der Linden in der Frauenkirche (Neckarsulm)

Heute hat sich dieser Kampf um die Säkularisation des Glaubens noch einmal zugespitzt. Derzeit gibt es in vielen theologischen Fakultäten einen starken Hang zum Naturalismus.

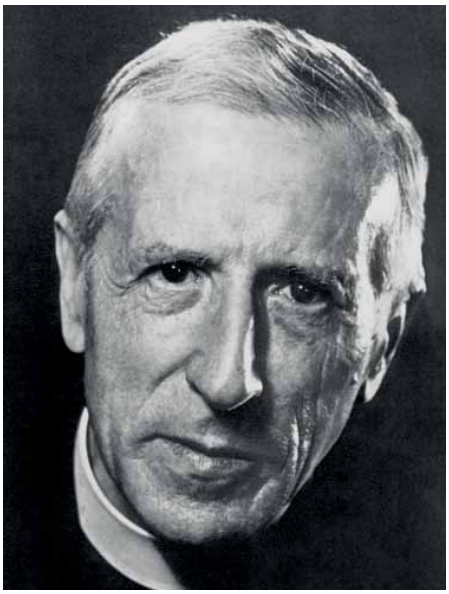
Die Bedrohung des Glaubens durch die Verweltlichung

Die Kirche befindet sich zumindest seit der Französischen Revolution in einem Lebenskampf gegen die Säkularisation, d.h. gegen jene vielfältigen Strömungen, die behaupten, daß Gott nicht wirklich in diese Welt eingreift, daß er sie höchstens vielleicht geschaffen hat. Maßgeblich für den religiösen Glauben aber sei, was der Mensch fühlt, was der Mensch an religiösem Impetus in seiner Seele hat, was aus ihm selbst kommt, nicht was ihm von oben geschenkt worden ist. Auch die Lehre der Kirche sei mehr ein Ausdruck der religiösen Erfahrung als dessen, was Gott uns gegeben hat.

Bereits im 19. Jahrhundert hatte die Kirche gegen den Rationalismus zu kämpfen, der sich z.B. mit den Namen von Anton Günther (1783-1863) und Jakob Frohschammer (1821-1893) verbindet. Schon damals wollten viele Lehrstuhlinhaber den Glauben, seine Inhalte und seine Lehre auf nach menschlichem Maß erreichbare und verstehbare Sätze zurückführen, so als wenn der Glaube nicht etwas sei, was Gott uns erst als ein Geheimnis offenbaren müßte, sondern man diesen nach einigen theologischen Mühen mit dem Verstand vollständig erfassen könnte.

Der große heilige Papst Pius X. mußte von 1903 bis zu seinem Tode 1914 einen großen Kampf gegen den bis heute fortlebenden Modernismus führen, jene theologische Strömung, die den Glauben wiederum auf ein rein menschliches Maß reduzieren möchte. Der Verkleinerung der Glaubenslehren auf menschlich verstehbare Sätze entspricht die Reduzierung des Dogmas auf rein moralische Hinweise.

Der große praktische Modernist Edouard Le Roy behauptete, daß das Dogma uns nur dazu dient, eine Lebensnorm zu finden. Wir müßten so leben, als wäre das Dogma wahr, wir müßten uns so verhalten, als gäbe es Gott, und wir könnten ihn begreifen und umfassen. In Wirklichkeit aber hätten wir zu Gottes Tatsächlichkeit keinerlei Zugang. Diese Schule, die von Pius X. durch den Antimodernisteneid und das Dekret Lamentabili sowie andere, auch disziplinarische Maßnahmen zurückgedrängt worden ist, hat die Kirche seit dieser Zeit nie mehr wirklich verlassen und ist unter verschiedenen Namen in verschiedenen Momenten immer wieder in den Vordergrund getreten.Ein Beispiel dafür ist die Nouvelle Théologie in Frankreich in der Mitte des 20. Jahrhunderts, zu der sich Pius XII. in der berühmten Enzyklika Humani generis geäußert hat. Der auch heute noch bekannteste Vertreter dieser sog. „neuen Theologie", Teilhard de Chardin, relativierte den Glauben an die Erbsünde, indem er die Ansicht vertrat, die ganze Welt entwickle sich in einem evolutionären Prozeß, gleichsam aus sich selbst heraus, in eine Christus-Sphäre. Darum benötigten wir die Kirche, die Sakramente und die Lehre der Kirche nicht wirklich, sondern Gott hätte in die Natur bereits einen Samen hineingelegt, der in einer Evolution gleichsam aufgeht, so daß schließlich alles mit der Gnade umfangen wäre. Dagegen hat sich die Kirche mehrfach geäußert, und noch Papst Benedikt XVI. fand dazu klare Worte.



Teilhard de Chardin

Heute hat sich dieser Kampf um die Säkularisation des Glaubens noch einmal zugespitzt. Derzeit gibt es in vielen theologischen Fakultäten einen starken Hang zum Naturalismus. Der sogenannte Progressismus, der in die Theologie eingedrungen ist, hat den Unterschied zwischen Natur und Gnade, zwischen Gott und Mensch verwischt. In weiten Teilen haben wir die Instanzen einer modernen protestantischen Exegese angenommen und auch eine liberale protestantische Theologie, die den Glauben wiederum nur als eine Lebenshilfe versteht, als eine Hilfe, um ein besserer Mensch in dieser Welt zu werden, als etwas, das nützlich ist, um den Entrechteten und den Armen Linderung zu bringen, als ein politisches Instrument.

Die heutige Theologie bemüht sich nicht mehr wirklich, das Eingreifen Gottes in die Welt, die Notwendigkeit der Erlösung, die Tatsache, daß wir ohne die Gnade gar nichts sind, zu be-

Es wird nicht mehr klar gesehen,
daß unser Glaube nicht ein Konglomerat menschlicher Lehren ist,
sondern daß alles, was wir glauben, aus Wahrheiten besteht,
die Gott selbst uns vom Himmel her dargereicht hat.

greifen. Von der Gnade, von der Übernatur, vom Himmel, von der Ewigkeit hören wir deswegen wenig. Es wird immer nur alles auf die hiesige Welt, die Nützlichkeit des Glaubens für das Hier und Jetzt, für eine innerweltliche Verbesserung des Menschen reduziert. Daß jedoch die Majestät Gottes, die sich uns in Christus als eine liebende geoffenbart hat, unsere ganze Verehrung in Anspruch nehmen darf, daß Gott im Mittelpunkt der menschlichen Existenz stehen muß, daß die Kirche in erster Linie für den Kult und für das Heil der Menschen geschaffen worden ist, all diese Wahrheiten, die zwei Jahrtausende im Mittelpunkt des Glaubens standen, werden in den Hintergrund gedrängt. Wir sehen plötzlich, daß das säkulare Element in politischen Bewegungen, das immer versucht hat, die Kirche zu politisieren und zu naturalisieren, großartige Worte für jene findet, die den Glauben auf eine solche naturalistische Weise verkürzen.

Die Auswirkungen des verkürzten Glaubensverständnisses

Die Folgen des so säkularisierten Glaubens können hier nur kurz und summarisch angesprochen werden. Ein wesentlicher Punkt ist die Infragestellung der übernatürlichen Offenbarung: Es wird nicht mehr klar gesehen, daß unser Glaube nicht ein Konglomerat menschlicher Lehren ist, die sich langsam aus einer persönlich-subjektiven Glaubenserfahrung entwickelt haben, sondern daß, um mit Pius X. zu sprechen, alles, was wir glauben, *veritates de caelo elapsae* sind, d.h. daß unser Glaube aus Wahrheiten besteht, die Gott selbst uns vom Himmel her dargereicht hat. Natürlich ist die Offenbarung in der Person Jesu Christi und in den Lehren, die er seinen Aposteln hinterlassen hat, auf einen Höhepunkt gekommen. Auch was Christus gesagt und was er gelebt hat, sind Wahrheiten, die in Sätze zusammengefaßt werden können und die vom Himmel gekommen sind. Diese könnten wir ohne die göttliche Offenbarung, ohne das Sprechen Gottes in diese Welt, ohne den Willen Gottes, uns Seine Lebensgeheimnisse mitzuteilen, jedoch überhaupt nicht kennen.

Ebenso wird ganz selbstverständlich das übernatürliche Wesen der Kirche infrage gestellt. All jene, die sich Schlagworte wie „Kirche von unten", „Jesus ja, Kirche nein" oder „Kirche auf dem Wege" zu eigen gemacht haben, sind in der Versuchung, die Kirche vorrangig als eine Sozialordnung für diese Welt zu verstehen. Sie hat dann höchstens noch die innerweltliche Aufgabe eines politisch-sozialen Wirkens und einer Glaubensverkündigung, die nur zur Einigung der Menschheit und zur Friedensstiftung unter den Menschen dient. Ihre eigentliche Aufgabe, die Menschen zu erlösen und zu Gott zu bringen, schwindet. Die Kirche als mystischer Leib Christi wird hier völlig verkannt. Alles, was sie in den kathedralartigen Gebäuden unseres Glaubens im Ritus vollzieht und verkündet, wird auf ein rein menschliches Maß reduziert. Dadurch wird der Gottesbegriff selbst zu einer Funktion menschlicher Nützlichkeitserwägungen: Gott wird nur noch toleriert, weil wir ihn brauchen können und wenn er uns nützlich ist. Damit werden die Allmacht Gottes und natürlich auch die Möglichkeit des Eingreifens Gottes in die Welt bestritten. Daß Gott der Herr dieser Welt ist und somit die ganze Welt von Ihm abhängt, daß wir Geschöpfe Gottes sind und ihm deshalb alles verdanken, daß alles in dieser Welt allein durch die Gnade, die sich menschlicher Formen bedient, heilsmächtig ist, wird geleugnet. Ebenso werden auch die Wunder und die Heiligkeit geleugnet. Daß Gott sich nicht aus der Schöpfung zurückgezogen hat, sondern seine Welt Schritt für Schritt begleitet - daß er alles beginnt, daß er alles beobachtet und unterstützt, und daß er eines Tages diese Welt in seiner Herrlichkeit mit denjenigen, die seinen Willen getan haben, vollenden wird - wird bedeutungslos. Der Kontrast zwischen Gott und Mensch wird hier verkleinert. Der Mensch kann alleine durch die Abhängigkeit von Gott gerettet werden kann, wenn eben dieser Kontrast besteht, daß Gott uns gegenübersteht und in unser Elend eingreifen kann, um uns zu erheben und zu retten. Dieser Abstand aber wird durch die Behauptung verkleinert, das Innerweltliche besitze bereits eine Gnadendimension, und das Natürliche werde zwangsläufig ohne Einwirken Gottes, ohne die Kirche, ohne die Sakramente zur gnadenstiftenden Heilsstruktur.

Es wird schließlich die gesamte übernatürliche Wesensart der Religion geleugnet.

So wird unsere Religion und wird jede Religion zu einem nützlichen Humanismus. Der Friede der Welt, das Geheimnis des Elendes und Ähnliches mehr, werden auf einen Platz gehoben, den sie in der Verkündigung der

Pontifikalamt in Gricigliano (bei Florenz)

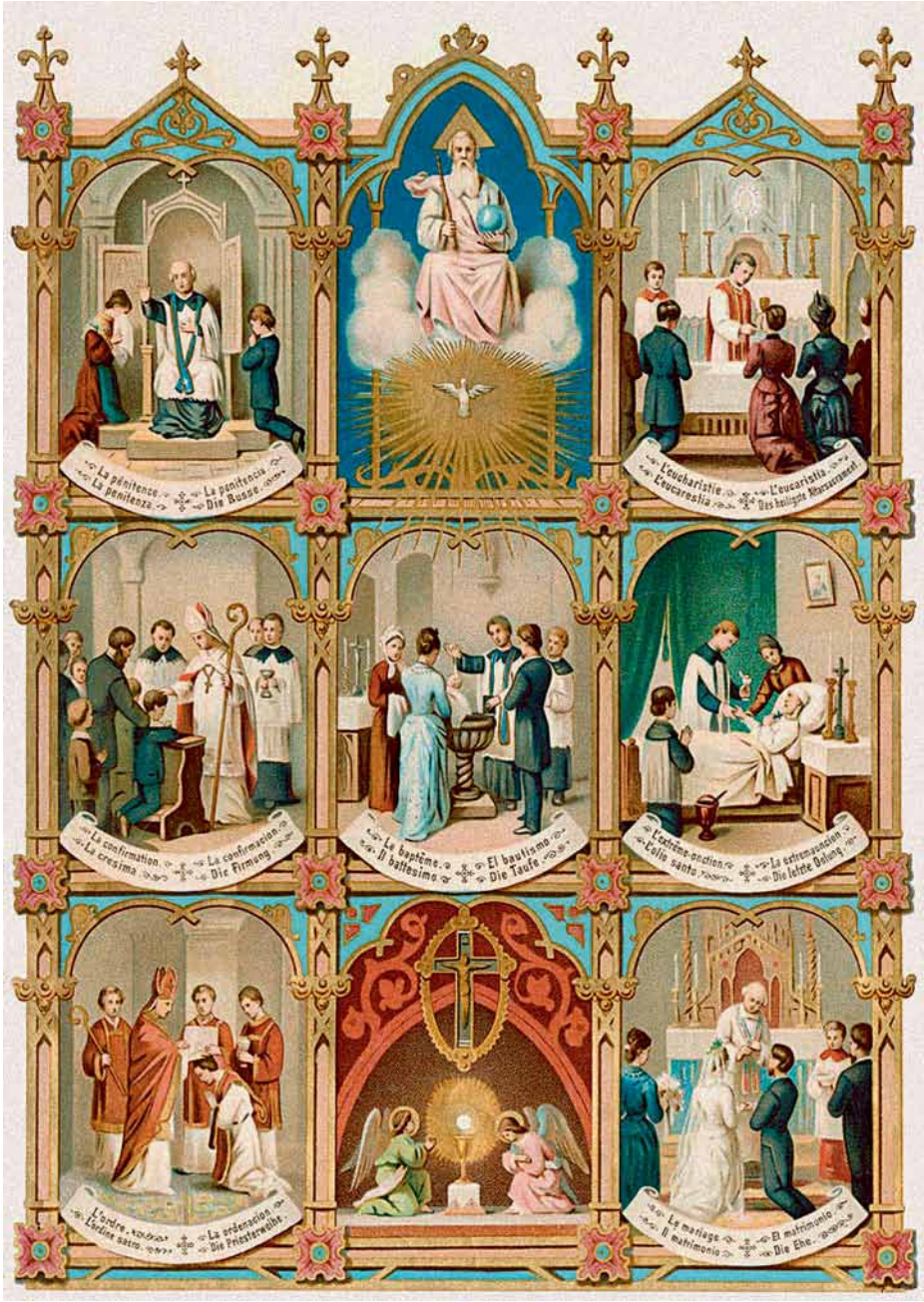
Kirche niemals gehabt haben und auch nicht haben dürfen. Wenn uns aber all dies aus dem Glauben geschenkt wird, sind sie vielmehr Folgen des einen wahren Glaubens. Sie sind dann die Konsequenzen davon, daß die Menschen sich in ihren Herzen der Gnade öffnen, sich auf Gott konzentrieren, und Ihm die geschuldete Ehre erweisen. Nur dann kann der Friede kommen, nur dann können die Menschen besser miteinander leben, nur dann wird denen geholfen, die sonst unterdrückt würden.
Gott muß immer im Zentrum stehen. Das haben verschiedene Päpste in ihrem Kampf gegen diesen Säkularismus bis heute immer wieder unterstrichen. Wir dürfen nicht zulassen, daß durch die Reduzierung der katholischen Religion auf das innerweltlich Nützliche die Notwendigkeit der Erlösung, das Wesen der Menschwerdung und seine Folgen, die Gottheit Christi und schließlich die Heilsnotwendigkeit unserer Religion und Kirche in Frage gestellt werden.

Das Wesen des Handelns Gottes in Jesus Christus

Hier ist es nun notwendig, das Sakrament der heiligen Eucharistie tiefer zu erfassen: Es bedeutet ganz eindeutig einen Einbruch Gottes in das Weltliche. Gott ist in dieser Welt nicht nur seiner Kraft nach gegenwärtig, sondern Gott hat uns ein Sakrament hinterlassen, das wie ein Leuchtturm ein Zeichen dafür ist, daß es einen Weg in die Ewigkeit gibt. Unsere Welt ist nicht nach oben hin verschlossen. Auf Grund unserer sündhaften Disposition können wir alleine in dieser Welt trotz aller menschlichen Anstrengungen niemals glücklich werden. Vielmehr müssen wir uns auf das ausrichten, was von oben kommt, auf Gott selbst, der uns nicht allein gelassen hat, sondern mitten unter uns lebt.

Diese Wirklichkeit ist in ganz besonderer Weise in der Eucharistie gegenwärtig. Die Tatsache aber, daß Gott in die Welt eingreift, und daß die Eucharistie möglich geworden ist, hängt mit einer noch tieferen Struktur des Handelns Gottes zusammen. Gott hat die Welt nicht verlassen, er hat schon im Alten Testament durch die Propheten direkt das Wort an uns gerichtet. Auch im Alten Testament hat es Wunder und Eingriffe Gottes in den historischen Weltlauf gegeben, um diesen in eine ganz bestimmte übernatürliche Richtung zu steuern.
In Jesus Christus aber ist dieser Zusammenhang zwischen Welt und Gott im Moment der Menschwerdung einzigartig geworden. Wie große Theologen im 19. Jh. gelehrt haben, ist Christus das Ursakrament. Mit seinem Leben beweist er, daß sich Gott wirklich alles Menschlichen bedienen kann. Gott hat eine menschliche Natur in Christus angenommen, um uns zu zeigen, daß er stärker ist als die Sünde, daß er vor der Gefallenheit der menschlichen Natur nicht zurückschreckt, sondern daß er die menschliche Natur neu erschaffen und sich mit ihr so vereinen kann, daß diese Natur selbst zum Instrument des Heils wird. In der Natur Jesu Christi sind wir gerettet worden, weil diese Natur das Instrument göttlicher Kraft geworden ist.
Nach den griechischen Kirchenvätern ist die Menschheit Jesu Christi das innere Heilsinstrument; und Gott durchdringt die menschliche Natur Christi so, wie Öl die Natur eines Tuches ganz durchdringt. Es gibt, wie das Konzil von Chalcedon uns lehrt, keine Vermischung, aber auch keine Trennung der beiden Naturen. Sie durchdringen sich so vollkommen, daß der Mensch

Jesus Christus in sich selbst die Kraft Gottes ganz gegenwärtig setzt, und daß er ganz Gott ist, um uns das Heil zu erlangen.
Gott schafft sich ein Instrument, das stärker ist als alles Innerweltliche. Die innerweltliche Sünde, kann aufgebrochen werden für die Gnade durch das Handeln Gottes in der Menschheit Jesu Christi. Dafür ist auch die Kirche selbst ein Beweis. Die Kirche, die v.a. im 20. Jh. oft, und nicht zu Unrecht, von vielen Theologen als das Grundsakrament bezeichnet worden ist, zeigt dieselbe Struktur. Natürlich wirkt sie oft nicht in der ungebrochenen göttlichen Kraft, in der der menschgewordene Herr Jesus Christus alle seine Handlungen durchführt. Leider wissen wir nur zu gut, daß die Kirche durch menschliche Zerbrechlichkeit und Sündhaftigkeit nicht immer ganz im Namen Gottes handelt. Wenn Einzelne handeln, einzelne Gläubige, einzelne Priester, einzelne Bischöfe, ja selbst einzelne Päpste, dann kann die Heilsvermittlung der Kirche durch deren Begrenztheit gebrochen sein. Wenn aber die Kirche in ihren Vertretern und Gläubigen das tut, was Gott ihr zu tun aufgetragen hat, wenn sie also nicht aus eigenem Werk und eigenem Wollen, sondern aus dem Werk und Wollen Jesu Christi handelt, die Theologie nennt das ex opere operato, d.h. wenn sie aus dem, was Christus vorgegeben hat, die Heilshandlungen setzt, dann handelt Gott direkt. Dann greift er wiederum direkt, wie in der Menschwerdung und in derselben Struktur, in die Welt ein. Wir dürfen sicher sein, daß uns seine Gegenwart in den Handlungen der Kirche das Heil garantiert.



Die sieben Sakramente

Das geschieht z.B. in der unfehlbaren Glaubensverkündigung der Kirche, die nicht nur als Geschenk der Unfehlbarkeit in besonders feierlichen Momenten dem Papst und den ihm verbundenen Bischöfen, wenn sie das Wort Gottes getreu lehren, gegeben ist, sondern auch dem ganzen Glaubenskörper der Kirche, d.h. allen Gläubigen mit den Bischöfen und dem Papst zusammen, eben wenn sie an der Überlieferung Gottes in der Offenbarung festhalten.
Schon oft in der Geschichte der Kirche - in einem Beispiel epochemachender Art sehen wir das an der arianischen Krise - sind es gerade die frommen Gläubigen, zusammen mit einigen Bischöfen gewesen, die den Glauben bewahrt haben, als er ins Wanken zu geraten drohte. Der Heilige Geist schenkt der ganzen Kirche immer dann und nur dann Unfehlbarkeit, wenn sie an dem festhält, was der hl. Vinzenz von Lerin mit semper ubique bezeichnet: was überall von allen und in jeder Zeit geglaubt worden ist.

Wenn die Sakramente, die Christus der Kirche hinterlassen hat, so gefeiert werden, wie die Kirche sie von Christus empfangen hat, dann wird tatsächlich Christus der Handelnde.

Die Wirkweise des Sakraments der Eucharistie

In der Kirche spricht Gott und handelt Jesus Christus. Ebenso tut er das in den sieben Sakramenten.

Wenn die Sakramente, die Christus der Kirche hinterlassen hat, so gefeiert werden, wie die Kirche sie von Christus empfangen hat, dann wird, trotz der Sündhaftigkeit des Priesters, der sie zelebriert, trotz des schwachen Glaubens derjenigen, die sie empfangen, solange die Intention besteht, das Sakrament zu empfangen und zu zelebrieren, tatsächlich Christus der Handelnde; dann handelt Gott ex opere operato. Seine Gnade wird gegenwärtig gesetzt und das Heil in diese heillose Welt ausgegossen.
Deshalb besteht kein Anlaß zur Furcht, denn Gott läßt uns nicht allein und wir sind nicht auf uns selbst gestellt. Dieser Anker für die Ewigkeit, das Wort des Herrn, die sieben Sakramente, und auch die Disziplin und das Gesetz der Kirche, da, wo es den Heilswillen Gottes zum Ausdruck bringt, sind allesamt heilshandelnde Momente, in denen Gott selbst von Neuem in diese Welt eindringt, um die Heilsgnaden über uns auszugießen.
Hier nun kommen wir zu dem zentralen Sakrament der heiligen Eucharistie. Alle anderen Sakramente führen auf die Eucharistie hin und leben aus ihr heraus. Deswegen hat der hl. Thomas von Aquin mit der Kirche das Allerheiligste Altarssakrament als das hauptsächlichste, wichtigste und zentralste Sakrament der Kirche bezeichnet. Der Herr hat das gewußt, denn

Das Letzte Abendmahl (Sant'Angelo in Formis, Capua)

„Tut dies zu meinem Gedächtnis!“
Die Kirche hat immer verstanden, daß in diesem Moment das bloß menschliche Gedächtnis durch das Wirken des Heiligen Geistes zur göttlichen Wirklichkeit wird.

er selbst hat es in der spektakulären Vorwegnahme Seines Opfers, der sogenannten Prolepse seines Kreuzesopfers, im Abendmahlssaal eingesetzt. Und er sprach ein wichtiges Wort, das die Kirche in ihrer Tiefe immer begriffen hat: „Tut dies zu meinem Gedächtnis.“ Seine Apostel weihte er damit zu Priestern. Christus nimmt hier ein Wort auf, das schon im Alten Testament eine tiefe, wirklichkeitsstiftende Bedeutung hat. Das Wort lautet im Hebräischen zikaron, das Gedächtnis der Heilstaten Gottes. Gemeint ist damit jenes Gedächtnis, das im Volk Israel am wichtigsten war: Die Passahfeier, die Feier des Auszugs aus Ägypten. Die Juden haben sich dabei nicht nur fromm an etwas erinnert, sondern es geschah im zikaron des Auszuges aus Ägypten, also wiederum im liturgischen Gedächtnis des Heilshandelns Gottes. Dieses Wort nimmt der Herr auf. Im Griechischen wird es übersetzt mit anamnesis. Die anamnesis der Wirklichkeit des Eingreifens Gottes in dieser Welt geschieht - im Alten Testament als heilsstiftender Auszug aus Ägypten - im Neuen Testament durch das noch viel wirklichere und tatsächlichere Gegenwärtigsetzen des Kreuzesopfers auf Golgota, das in diesem Moment geschichtlich noch nicht vollzogen war. Aber Gott, dem die Zeit gehört, konnte durch seine Allmacht im menschlichen Wort Jesu Christi: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ den Vorhang der Zeit aufreißen und tatsächlich das Kreuzesopfer bereits im Abendmahlssaal gegenwärtig setzen. Die Kirche hat immer verstanden, daß in diesem Moment das bloß menschliche Gedächtnis, die Erinnerung, durch göttliches Eingreifen, durch das Wirken des Heiligen Geistes, durch das Wort des Herrn, das im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes gesprochen ist, zur göttlichen Wirklichkeit wird. In ihr wird Gedächtnis zur Gegenwart, weil Gott das, was er denkt, auch sieht und verwirklicht. Deswegen wird auch heute noch zu seinem Gedächtnis, also zur wirklichen Gegenwärtigsetzung seines Heilshandelns, dieses Opfer so gefeiert, wie Gott es selbst in Jesus Christus eingesetzt hat.

Das Heilshandeln Gottes durch die Eucharistie

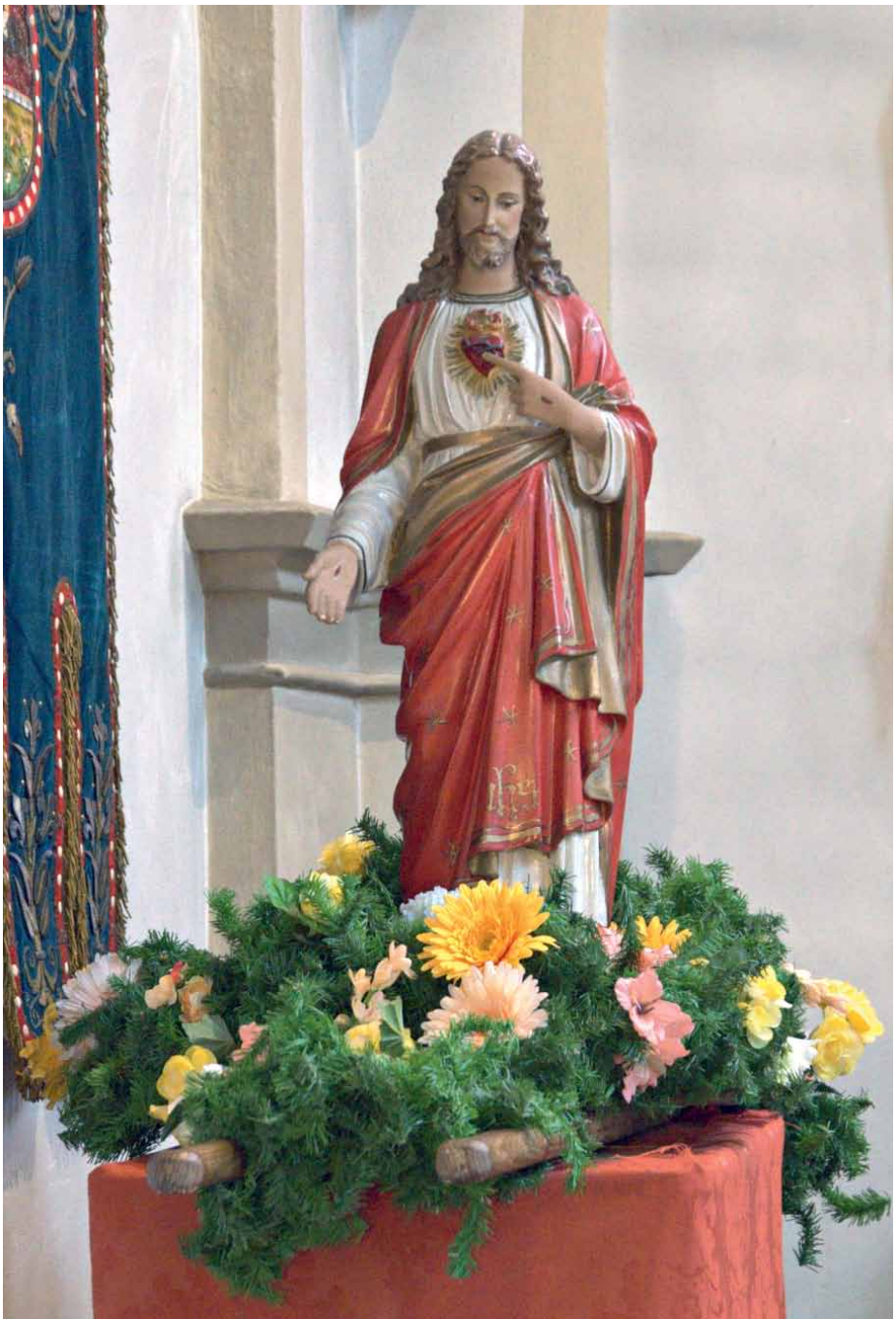
Die Eucharistie ist gleichsam der Maßstab unseres Handelns in dieser Welt, weil sie der Ausdruck des ewigen Heilshandelns Gottes an uns ist. Denn die Real-Erinnerung, also das Gedächtnis, das gegenwärtig setzt und geschehen macht, das Symbol der Eucharistie, nämlich Brot und Wein, wird durch die Kraft des Heiligen Geistes bewirkt und wird so zu einem Real-Symbol, das bewirkt, was es bezeichnet: Es schenkt uns wirklich die Gegenwart des Herrn, der uns sein Heil zuspricht. Dieses Eingreifen Gottes war nicht nur damals im Abendmahlssaal möglich, sondern ist es noch auf jedem Altar: Auch dann ist dieses Gedächtnis ganz Gegenwart durch die Ewigkeit des Opferwillens Jesu Christi. Das Sakrament, das wir feiern, setzt das Opfer wirklich gegenwärtig. Die Zeichen, die wir feiern, sind durch die Kraft Christi solche Zeichen, daß Gott in ihnen Heil setzt. Aber das Opfer Christi am Kreuz gibt eben jenen Zeichen erst die Kraft, zum Sakrament zu werden. Opfer und Gegenwart, Sakrament, Heil und Übernatur sind in diesem Fall durch den einen Opferwillen Christi verbunden, der Seine Kirche niemals verläßt.

Zunächst müssen wir beachten, daß das Opfer Jesu Christi im Moment der Menschwerdung beginnt. Manchmal wird übersehen, wie wichtig für unsere Religion das Opfer ist, nicht nur als ein abstrakter Begriff, sondern als Lebenswirklichkeit. Diese Lebenswirklichkeit beginnt in dem Moment, in dem der Herr im Schoß der allerseligsten Jungfrau Maria Mensch wird und in einem Akt völliger Selbstentäußerung eine vollkommene Selbsthingabe vollzieht. Das Opfer ist nicht erst Teil seines Lebens an dessen Ende im Kreuzestod, sondern Teil des Seins Jesu Christi als Mensch von Beginn im Mutterleib an. Man könnte sogar sagen, der Sinn der Menschwerdung ist das Opfer. Deswegen hat durch die vollkommene Selbstentäußerung unseres Herrn, die kenosis, das Beiseitelegen der sichtbaren Glorie der Gottheit, das Hineintreten in die Sündhaftigkeit dieser Welt, das Sich-Weggeben um der Sünder willen, bereits den Charakter eines Opfers. Schon hier ist Christus der ewige Hohepriester, schon hier ist er der Priester, der sich selbst als Opfer darbringt. Diese oblatio incarnationis, die Hingabe der Menschwerdung, wird dann im Kreuzesopfer zur immolatio incarnati, zur Ganzschlachtung des Menschgewordenen.

Von Anfang an war das der Sinn der Menschwerdung zu unserer Erlösung. Von Anfang an war Christus das ganz selbstlose Opfer, denn er tat nichts für sich, sondern für uns und zur Ehre des Vaters. Von Anfang an wurde seine

Das Herz Jesu Christi ist der Altar der Ewigkeit,
weil der Opferwille Jesu Christi für immer darauf brennt.

Menschwerdung in der Hinschlachtung überhöht, gekrönt und auf Ewigkeit in die Herrlichkeit des Vaters erhöht. Als der Herr am Kreuz gesprochen hat: Consummatum est – „Es ist vollbracht", ist gleichsam sein Heilswille, sein Opferwille, ein für alle Mal in die Herrlichkeit der Gottheit erhoben worden. Der Vater hat in diesem geschichtlich erschütternden Moment den Heilswillen des Gottmenschen Jesu Christi angenommen und in die Ewigkeit erhoben. Der große Vertreter der alten römischen Schule, Antonio Piolanti, hat mit Recht gesagt: „Der Heilswille Jesu Christi ist außergeschichtlich und überhistorisch kristallisiert. Er ist für immer im Herzen des Sohnes vorhanden. Das Herz aber ist nun das Zentrum der Gottheit."



Wenn wir im Monat Juni v.a. das Herz Jesu verehren, dann verehren wird kein bloß menschliches Organ, sondern wir verehren eben den Altar des für immer verewigten Opferwillens. Wir verehren den Mittelpunkt der göttlichen Liebe, in dem sich Trinität und Menschheit in Christus treffen und das Opfer zum heilsstiftenden Element unserer Existenz wird, weil Christus uns durch es erlöst hat. Das Herz Jesu Christi ist der Altar der Ewigkeit, weil der Opferwille Jesu Christi für immer darauf brennt.

Wiederum wird dies in der Eucharistie deutlich. Denn wenn auch die Eucharistie für uns gestiftet ist und die bleibende Gegenwart uns zu unserem Heil Trost und Gnade gibt, wenn wir auch die Eucharistie wohl vorbereitet in der heiligen Kommunion empfangen können, so könnte diese Eucharistie nicht existieren, wenn das Opferlamm nicht weiter geopfert bliebe. Deswegen wird auch der auferstandene Christus immer mit den Wunden gezeigt. Deswegen ist in der Apokalypse des Johannes der Herr auf Ewigkeit das geopferte Lamm als Licht und Leuchte für die Erlösten. Deswegen hört auch in der Ewigkeit der geopferte Erlöser nicht einfach auf, denn sein Opferwille ist ewig. Er bleibt im Herzen Jesu Christi kristallisiert. Auch die Kirche, nämlich dann die Kirche der Erlösten, bleibt ebenso diesem Herz einverleibt.

All dies wird gegenwärtig im heiligen Meßopfer, das alles wird wahr, wenn der Priester im Auftrag der Kirche spricht: „Das ist mein Leib. Das ist der

Kelch meines Blutes." Es geschieht, weil der Opferwille Jesu Christi durch das instrumentale, bescheidende Tun des Priesters plötzlich den Priester zu einem alter Christus macht, zu dem der Herr der Ewigkeit spricht, der das Opfer so tief nachvollziehen kann, daß es kein Symbol, sondern Wirklichkeit wird, sodaß wir alle unter dem Kreuz stehen. Der Opferakt wird dann gegenwärtig gesetzt, und das Opfer bleibt bestehen. Wenn wir Christus in der heiligen Kommunion empfangen, empfangen wir den Geopferten zu unserem Heil. Natürlich wissen wir, wie Pius XII. lehrte, daß das Zeichen für das Opfer, die Trennung von Leib und Blut unseres Herrn, unter den Zeichen von Brot und Wein vollzogen wird. Deswegen können wir das Sakrament vom Opfer trennen, aber es ist allein das Opfer, das das Sakrament schafft, und es ist deswegen das Sakrament, das uns das Opfer garantiert. Es gibt hier eine wahre Gegenwart des Herrn, die immer wieder auch von den Konzilien unterstrichen wurde: Die Gegenwart des geopferten Herrn Jesus Christus.

Der Charakter der Eucharistie

Schon das Konzil von Trient lehrte: „Im heiligsten Sakrament der Eucharistie ist wahrhaft, wirklich und substanzhaft der Leib und das Blut, zusammen mit der Seele und Gottheit unseres Herrn Jesus Christus und daher der ganze Christus enthalten." Papst Paul VI. hat in der Enzyklika Mysterium fidei zur Verteidigung eben der Wahrheit des Altarsakramentes gesagt: „Diese Gegenwart wird nicht ausschlußweise wirklich genannt, als ob die anderen nicht wirklich seien, sondern vorzugsweise, weil sie substantiell ist. In ihr wird nämlich der ganze Christus, Gott und Mensch gegenwärtig." Der geopferte Christus wird also ganz gegenwärtig. Was wir verehren, was in unseren Tabernakeln ehrfürchtig aufbewahrt wird, ist deswegen nicht nur ein Zeichen, wie etwa Zwingli behauptet hat, nicht nur eine bloß geistige Kraft, an der wir kommunizieren, wie Calvin sagte. Deswegen ist auch die Gegenwart nicht nur eine zeitweise während der Zelebration der Messe, wie Luther behauptet hat, und es hängt auch nicht von unserem Glauben ab, ob Christus gegenwärtig ist, wie der reformatorische Theologe Martin Butzer sagte, sondern Gott selbst schafft diese unzerstörbare Gegenwart, die solange anhält, wie die heiligen Gestalten sichtbar sind und in unseren Kirchen verehrt werden oder von uns noch nicht in der heiligen Kommunion empfangen worden sind. Darum lautet in der alten Messe gleich nach der Wandlung eine Rubrik: Sacerdos genuflexus adorat. - Der Priester kniet sich hin und betet an - und zwar noch bevor er die Hostie den Gläubigen zeigt, damit auch ganz klar ist, daß sich in den Wandlungsworten die Transsubstantiation, die ganze Umwandlung der Substanz des Brotes in die Substanz des Leibes und der Substanz des Weines in die Substanz des Blutes vollzogen hat, und daß die Gegenwart des Geopferten Wirklichkeit ist. Der Priester, der nur ein Instrument ist, kniet sich hin wie alle anderen und betet ehrfürchtig an. Dann erst zeigt er den frommen Gläubigen das Allerheiligste, damit auch sie anbeten können. Es ist nicht der Glaube der Anwesenden, der das Wunder der Eucharistie möglich macht, sondern das direkte Eingreifen des geopferten Christus in diese Welt. Deswegen dürfen wir auch nicht glauben, daß Christus in irgendeiner Weise Gefangener der Eucharistie ist oder sich mit dem Brot vereint. Christus bleibt in der Herrlichkeit des Vaters. Sicherlich steigt er herab in unsere Wirklichkeit, und wie oft muss er nicht darunter leiden, obwohl er in der Herrlichkeit ist, daß wir nicht genug glauben, daß wir Seine Gegenwart nicht genügend schätzen und daß wir nicht genügend anbeten oder die einsamen Tabernakel, zu denen nie jemand kommt, vergessen. Trotzdem ist es nicht so sehr er, der irgendwo gefangen ist. Vielmehr wird durch die göttliche Kraft unsere Wirklichkeit eröffnet, und in dem, was die Theologie adductio nennt, wird der Himmel auf die Erde und die Erde in den Himmel gebracht. Deshalb kann der Herr gleichzeitig überall auf der

Wenn wir die außerordentliche Form des römischen Ritus besonders schätzen, geht es in erster Linie nicht um eine Frage äußerer Dekoration, persönlichen Geschmacks oder die Befriedigung eines ästhetischen Bedürfnisses.

ganzen Welt dort anwesend sein, wo gültig zelebriert und eine gültig konsekrierte Hostie in den Tabernakeln verehrt wird.

Der Eucharistische Glaube

Das Opfer hört niemals auf. Die Herrlichkeit ist niemals zu Ende. Das, was Christus uns geschenkt hat, geht weiter. Gott greift, so wie er es im Anfang der Schöpfung getan hat, wie er es im Alten Testament durch die Propheten getan hat, wie er es im Moment der Menschwerdung getan hat, durch das Handeln der Kirche immer wieder von Neuem in diese Welt ein, die deswegen nicht säkularisiert werden kann, weil Gottes Allmacht größer ist als alle Versuche, diese Welt vor ihm zu verschließen. Das hat für uns und unseren Glauben große Konsequenzen.

Zunächst einmal bekommen wir einen ganz anderen Ausblick und Einblick in das Handeln der Kirche und das Handeln Gottes in der Kirche.

Ausgehend vom Altarsakrament, das gleichsam der große Schatz in ihrer Mitte ist, ausgehend von der Kraft des für immer geopferten Lammes und Heilands, der jetzt schon in der beginnenden Apokalypse der Kirche das Licht und die Laterne der Gläubigen ist, wissen wir, daß das, was die Kirche tut, solange es nicht durch die Sünde des Einzelnen gebrochen ist, immer zu Gott führt. Wir wissen, daß man die Kirche im Letzten nicht verkleinern kann. Die Zahl der Gläubigen mag geschichtlich hier und da geschrumpft, die Zahl derjenigen, die offen und klar die Wahrheit verkündet haben, weniger geworden sein, die Kirche aber bleibt immer jenes Ewigkeitsgeschöpf, das gesichert ist durch die Gegenwart jenes ein für alle Mal geopferten Herrn Jesus Christus.

Deswegen ist es so wichtig für uns, daß wir das, was die Kirche an reichen Schätzen des Eingreifens Gottes in unsere heillose Welt hat, für uns selbst entdecken und pflegen.

Wenn wir mit der Erlaubnis der Kirche die außerordentliche Form des römischen Ritus besonders schätzen, geht es in erster Linie nicht um eine Frage äußerer Dekoration, persönlichen Geschmacks oder die Befriedigung eines ästhetischen Bedürfnisses in einer immer unästhetischeren Welt. Vielmehr wird in den Formen, durch die uns der geopferte Jesus Christus selbst Seine Gegenwart durch den Heiligen Geist zusichert, diese Welt durch eine Kraft begnadet, die zu unzähligen Heilsgeschehnissen bis heute führt.

Die Priester, die die außerordentliche Form zelebrieren, können bestätigen, wie viele Menschen durch eine einzige heilige Messe innerlich wieder neu zu Christus gefunden haben, wie viele Familien durch die Teilnahme an der heiligen Messe den übernatürlichen Mittelpunkt des Familienlebens nicht vergessen, wie viele Totalkonversionen selbst vom Heidentum, selbst vom Islam möglich geworden sind. Der Grund hierfür ist v.a., daß in der außerordentlichen Form eben dieser Opfercharakter ganz besonders deutlich zum Ausdruck gebracht wird.

Beim Lesen der Gebete der heiligen Messe ist zu erkennen, daß ohne den Ausdruck des Opfercharakters die außerordentliche Form der Messe gar nicht bestehen kann. Der Priester, der diese Gebete vollzieht, weiß aber, daß er an Stelle Jesu Christi und in der Kraft Jesu Christi ein Opfernder ist; deswegen weiß er auch, daß sein Le-

Beim Lesen der Gebete der heiligen Messe ist zu erkennen, daß ohne den Ausdruck des Opfercharakters die außerordentliche Form der Messe gar nicht bestehen kann.

Levitiertes Hochamt in Frickhofen (Mai 2009)

ben ohne die Bereitschaft zum Opfer, wenn es sein muß zur immolatio, kein priesterliches Leben ist.

Der Priester, der die außerordentliche Form zelebriert, mag wie alle anderen Menschen schwach und sündig sein, aber er wird immer wieder daran erinnert, daß er sein Leben von der Sünde abwenden muß, daß er alles, was ihn von der Sünde wegführt, aufopfern muß, daß er und auch seine Menschlichkeit, da, wo sie von der Sünde geprägt ist, aufgeben muß, um Priester Jesu Christi, um Vollzieher des Opfers zu Ehren des Vaters zu werden. Das gibt der ganzen Kirche, und jenen Orten und Stätten, an denen die außerordentliche Form gefeiert wird, eine ganz besondere Kraft, zu der alle eingeladen sind. Nicht umsonst gibt es dort auch Berufungen und Bekehrungen; nicht umsonst wird dort der Herr angebetet, und obwohl die Menschen die gleichen schwachen Sünder sind wie überall, finden sie einen Halt in dem so deutlich Gegenwärtigen, dem geopferten Herrn Jesus Christus.

Die Eucharistie: ohne Opfer keine Liebe

Dann aber gibt es noch eine zweite, ebenso wichtige Konsequenz, die uns sozusagen hilft, gegen jeden falschen Säkularismus Zuflucht beim geopferten Christus zu finden, denn es gibt kein Christentum ohne das Kreuz,

Die Kirche hat keine rein innerweltliche Aufgabe und kein rein innerweltliches Ziel, sondern die Ewigkeit vor Augen.

kein Christentum ohne das Opfer von Golgota, kein Christentum ohne die geopferte Liebe. Es gibt kein minimalistisches Christentum. Es gibt kein Christentum des Seid-nett-Zueinander, es gibt kein Christentum, das einfach bloß dafür sorgt, daß die Menschen Gutes tun und in Frieden miteinander leben, weil unsere Natur das nicht zuläßt: Wir sind gefallene Menschen. Wenn wir in Frieden zusammen leben wollen, dann müssen wir unseren Egoismus opfern, der Sünde absagen, gegen den Willen unserer ungeordneten Natur. Wenn wir wirklich den Vater verehren wollen, so wie er es verdient, dann müssen wir mit Christus eine oblatio sui, eine Selbstaufopferung aus Liebe, d.h. eine frohe, freudige und gänzliche Hingabe an Jesus Christus leben. Sehr deutlich ist das im Hohelied der Liebe im Korintherbrief beschrieben: „Und hätte ich auch meinen Körper den Flammen übergeben und alles, was ich habe, den Armen und hätte die Liebe nicht, es nützte mir nichts." Christus spricht hier nicht von einer bloß menschlich-humanen Liebe. Er spricht nicht von jenen, die sicher auch Gutes tun, die aus irgendwelchen Gründen anderen zur Seite stehen. Auch das gibt Gnaden. Wir reden hier aber von jener Liebe, die aus dem Herzen Jesu kommt, die nicht nur irgendwelche Gnaden gibt, sondern die Heilsgnade bewirkt, von der übernatürlichen Liebe.

Matthias Josef Scheeben hat gegen eben jenen humanistischen Säkularismus, der sich auf andere Weise auch im 19. Jahrhundert schon zeigte, das Buch „Natur und Gnade" geschrieben. Er sagt: „Eben deshalb sehen wir in den Heiligen des Christentums jene wunderbare mystische Vereinigung mit Gott durch die Liebe, die sie ganz aus Gott, in Gott und für Gott leben läßt. Weil das Christentum in der Erhebung und höheren Weihe der Natur durch die Gnade die Menschennatur in eine so innige Verbindung zur Gottheit gebracht hat, gewinnt die christliche Liebe zu Gott jene göttliche Erhabenheit, Reinheit und Festigkeit, wie sie dem Wesen nach von allen Christen gefordert wird und in den Heiligen in vollkommener Entfaltung zutage tritt. Man sagt: Auch der natürliche Mensch kann die heilige Natur Gottes lieben und achten. Aber es ist dies eine Liebe, die sich dem geliebten Gegenstand nur unterwirft und sich nicht zu seiner Höhe erhebt, um ihn in sich selbst unmittelbar zu empfangen. Die übernatürliche Liebe dagegen besitzt eine Erhabenheit, kraft derer sie sich über alle geschaffenen Dinge frei zu dem höchsten und erhabensten Gut hinaufschwingt, es unmittelbar umfängt, seine Süßigkeit kostet, und in dem Schoß und an dem Herzen des himmlischen Vaters ruht."
Das ist die Opferliebe, die Jesus Christus uns im Sakrament des Altars hinterlassen hat. Das ist die Opferliebe, die im Moment der Wandlung aus dem Herzen des Herrn auf die Altäre der Kirche und von dort über die ganze Welt strömt. Das ist die Opferliebe, die diese heillose Erde dem Himmel öffnet, das ist die Opferliebe, die uns das Heil bringt, und diese Liebe ist es, die uns durch das Allerheiligste Altarssakrament beweist, daß Gott in seiner Gegenwart, in seiner Allmacht und in

seinem allheilenden und allmächtigen Opferwillen bis zum Ende in dieser Welt gegenwärtig und heilsmächtig bleibt.

Diese Welt kann niemals säkularisiert werden, denn die Kirche kann nicht zerstört werden. Diese Welt kann niemals Gott gänzlich vergessen, denn das Altarssakrament wird immer bestehen bis zum Ende der Welt. Die Kirche hat keine rein innerweltliche Aufgabe und kein rein innerweltliches Ziel, sondern die Ewigkeit vor Augen. Auf diesem Weg bestehen wir nicht aus uns selbst heraus, sondern durch die Gnade und den Opferwillen Jesus Christi. Deswegen beten wir in der Kirche und in der Liturgie immer wieder: „Durch ihn, und mit ihm, und in ihm". So handelt Gott, und nur so können wir gerettet werden. Das ist die Gnade der heiligen Eucharistie.